

Mit freundlicher Genehmigung
C. Landliker

Pädagogischer Beobachter.

Nekr M0069

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. IV. Jahrgang.

ZÜRICH, den 16. August 1878.

Nro. 33.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum.

Professor Johann Jakob Müller.

Biographische Skizze
von C. D.

I.

Ein kurzes, aber gar reiches Wirken ist durch den Tod von Prof. J. J. Müller jählings abgeschlossen worden. Die zürcherische Schule betrauert den Verlust eines hervorragenden Geschichtslehrers, die historische Wissenschaft den eines Forschers von eminenten Begabung und unser Staatswesen sah einen idealen und ächten Patrioten, einen Vertreter des entschiedenen Fortschritts dahinschwinden.

Die Laufbahn dieses Mannes wollen wir, so weit sie uns bekannt ist, hier in kurzen Zügen verzeichnen; es ist süsse Freundschaftspflicht und Dankbarkeit persönlicher Art, wie auch öffentliches Interesse, das uns hiezu Veranlassung gibt.

Müllers Geburtsstätte hat ohne Zweifel starken Antheil an der Richtung seines Geistes auf historische Studien. Wer kennt nicht das idyllische lindenbeschattete Schlossgut Wülflingen bei Winterthur mit seinen geschichtlichen Malereien und seinen kunsthistorisch interessanten Schätzen einer alten Zeit! Wie oft mag dort die geistig so hoch begabte Mutter dem Knaben jene Geschichten von den alten Schlossherren erzählt und das Gemüth desselben zu historischem Denken angeregt haben! Geschichtlicher Sinn und geschichtliche Kenntniss war übrigens auch anderen Gliedern der Familie eigen. Doch trat bei unserem Müller diese Richtung nicht von Anfang an als exklusive auf; er leistete auf der Schule in Allem Tüchtiges. Wenn wir uns aber richtig erinnern, muss er an der Sekundarschule Neftenbach und am Gymnasium Winterthur einen trefflichen und anregenden Geschichtsunterricht genossen haben. Am Gymnasium speziell begeisterte er sich zuerst für jene Epoche der Geschichte, der wir die höchsten Leistungen in Kunst, Wissenschaft und Bildung verdanken, und deren Geist die Neuzeit geboren: das klassische Alterthum. Müller gehörte unbedingt zu den fähigsten und ausgezeichnetsten Zöglingen des Winterthurer Gymnasiums, das durch die seltene Vereinigung überaus tüchtiger Lehrkräfte schöne Früchte gezeitigt hatte. Er entschloss sich für's Studium und kam an die Universität Zürich. Wir kennen aber sein Leben und seine Entwicklung während der ersten Studienjahre daselbst zu wenig, um darüber Etwas sagen zu können. Sei es der Wunsch seiner Eltern, der für ihn bestimmend war, sei es die Liebhaberei für die historisch-kritischen und philosophisch-philologischen Arbeiten, die sich an's theologische Studium lehnten: er widmete sich der Theologie und brachte es über das propädeutische (philosophische) Examen hinaus.

Da trat der Umschwung ein, der für sein ganzes Leben entscheidend war.

An der Hochschule hatte Professor Büdinger zu Anfang der Sechziger Jahre die historischen Studien zu glänzendem Aufschwung gebracht. In dem von ihm eingerichteten universalhistorischen Conversatorium und im historischen Seminar hatte er junge Leute mit unwiderstehlicher Kraft an die Historik bleibend zu fesseln gewusst, und unser Müller fühlte sich mit magischer Kraft von diesem Zuge der Geister ergriffen. Noch aber gab es Vorurtheile verschiedener Art zu überwinden, unter denen nicht das geringste das war, dass das Geschichtsstudium ja «nichts rentire», keine Lebensstellung verschaffe. Das volle Vertrauen zu dem geliebten Lehrer und die wärmste Begeisterung für die Wissenschaft halfen indess Müller über diese Vorurtheile hinweg, und er hat nie Ursache gefunden, den Schritt zu bereuen.

Mit riesigem Fleiss, und mit einer Kraft und Energie, wie sie sonst erst dem gereiften Mannesalter eigen zu sein pflegt, vertiefte sich nun Müller in das universalhistorische Quellenstudium und überraschte bald nicht nur seine Kameraden, sondern auch seinen eigenen Lehrer durch die Schärfe und Gediegenheit seiner Urtheile und die ausserordentliche Gründlichkeit, mit der er arbeitete. Dort, im historischen Seminar, haben wir ihn schätzen und über Alles lieben gelernt, dort haben wir Beide in gemeinsamer Arbeit uns verbunden, und seitdem ununterbrochen Freud und Leid, Arbeit und Vergnügen getheilt! — Müller neigte, wie schon berührt, stark zur klassischen Philologie und Geschichte; sein Geist, der so manchen dem antiken Wesen eigenen Zug zeigte, fühlte sich mehr hingezogen zu den energischen, starken und strengen Naturen und zu der reinen Idealität des Alterthums, als zu der Schwärmerei, der Romantik und Verschwommenheit des Mittelalters; seine Liebhaberei für Archäologie fand ja überdem auf diesem Gebiete der Forschung mehr Befriedigung. So hat denn Müller noch als Zögling des Büdinger'schen Seminars in seinen Erstlingsarbeiten (über die Geschichte Roms zur Zeit des Antoninus Pius, und über den Geschichtsschreiber Marius Maximus) Werke geliefert, die für den Fachmann unvergänglichen Werth besitzen. Aber Müller war nicht einseitig; sein versatiler Geist wusste sich mit wunderbarer Elastizität in die historischen Erscheinungen aller Zeiten zu vertiefen, und so beschäftigte er sich in gemeinsamer Arbeit mit uns auch an der mittelalterlichen Geschichtsforschung («Lindprand von Cremona und seine Quellen»), und mit gleichem Erfolg versuchte er sich auch in neuerer Quellenforschung.

Zum Abschluss seiner Studien ging Müller, nach Büdingers Rath, 1869—1870 nach Berlin, nachdem er von der Universität Zürich auf Grund seiner literarischen Ar-

beiten den philosophischen Dokortitel mit der höchsten Auszeichnung erhalten. Da arbeitete er nun bei dem berühmtesten Vertreter Römischer Geschichts-, Inschriften- und Alterthums-Forschung: Mommsen, und besuchte und studirte fleissig die Antikensammlungen. Auch hier aber überwand er einseitige Beschränktheit und erhob er sich stets vom Einzelnen zum Allgemeinen: er dachte und schrieb viel (namentlich in der reichhaltigen Korrespondenz mit uns) über die Grundsätze der historischen Wissenschaft, über Gesetze in der Geschichte, über Idee und Methode der Kulturgeschichte u. dgl. Auch über die praktische Anwendung der Geschichtswissenschaft im Schulunterricht machte er eingehende Beobachtungen; er hatte hiezu besondere Veranlassung in dem ehrenvollen Auftrag, der ihm vom Erziehungsrath zukam: durch Schulbesuche sich Kenntniss zu verschaffen von dem Stand und Gang des Geschichtsunterrichtes in Preussen. Die Relationen, die er von Zeit zu Zeit einsendete, zeichneten sich, wie schon anderswo öffentlich gesagt wurde, durch «scharfsinniges und gereiftes Urtheil» aus. Müllers Kritik machte hier den ersten Versuch, den Pestalozzischen Unterrichtsgrundsatz, vom zeitlich und örtlich Nahen zum Fernen zu gehen, auch auf den Geschichtsunterricht zu übertragen.

Heimgekehrt erhielt Müller bald eine treffliche Stätte der Wirksamkeit am Zürcherischen Lehrerseminar in Küsnacht. Es galt hier, dem höchst stiefmütterlich behandelten Geschichtsunterricht etwas aufzuhelfen. Dieser war bisher lediglich als Anhängsel der französischen Sprache behandelt und nicht von einem Fachmann ertheilt worden. Müller trat nun mit dem vollen Ernst der Wissenschaft auf. Es gelang ihm, die Seminarzöglinge wieder mit Liebe und Eifer für das Fach der Geschichte zu erfüllen und Einen aus ihrer Mitte wirklich dem Studium der Geschichte zuzuführen (Jak. Frei von Maschwanden, der dann leider allzufrüh starb).

Zur Seminardirektorwahl.

III. (Schluss.)

Wir wollen indessen der Wahlbehörde nicht allzuharte Vorwürfe machen. Hat sie doch seit dem Wahlakt die härtesten Angriffe von Seite ihrer liberalen Gesinnungsgenossen zu erdulden, so dass sie wahrlich sagen kann: Gott behüte mich vor den Freunden, mit den Feinden will ich schon fertig werden. Abgesehen von der sonderbaren Haltung des Hrn. Erziehungsrath Mayer, der zu unserem Erstaunen päpstlicher als der Papst sein will, sind Stimmen in die Oeffentlichkeit gedrungen, die uns neuerdings den Beweis leisten, dass gewisse Gegner auch der Stellung und dem Einfluss des Seminar-Rektors grosses Gewicht beilegen und dass ihnen das Misslingen ihrer auf Personaländerung gerichteten Bestrebungen schwer auf dem Magen liegt.

«Wettstein bleibt der Lehrerbildungsanstalt erhalten» — das ist's, was die Unversöhnlichen, die Feinde eines im Geiste der Freiheit erzogenen Lehrstandes ärgert. Sie fühlen wol und sprechen es ziemlich unverholen aus, dass — möge nun die Lehrstelle der Pädagogik so oder anders besetzt werden — der Geist der Lehrerschaft und der Anstalt sich nicht verändern könne. — Das Seminar in Küsnacht wird vorläufig noch keine kirchlich devoten Schulhalter, sondern — wie bisanhin — freidenkende und Wahrheit liebende Volkslehrer erziehen! Eine schmerzliche Thatsache allerdings für alle diejenigen, welche die Lehrer so gerne zu Handlangerdiensten bei ihren religiösen und politischen Feldzügen gebrauchen möchten.

Das Seminar wird auch fernerhin eine Pflanzstätte strenger geistiger Zucht und damit die Erzieherin tüchtiger

Charaktere sein. Die Freude an der Arbeit, der geistigen wie der körperlichen, hebt die Sittlichkeit — und so ist auch schon die Schule, welche ein freudiges Schaffen erzeugt, die rechte Erzieherin sittlich guter Menschen. In diesem Sinne wirkt Dr. Wettstein, unermüdlich sucht er als Naturforscher die Wahrheit zu ergründen und theilt — schlicht und einfach — seinen Schülern die Resultate seines Schaffens mit, indem er ihnen zugleich den Weg zur Erreichung dieser Resultate zeigt. Da ist nichts Gewalttames, nichts Unnatürliches, keine Proselytenmacherei zu bemerken. Und dennoch möchten die Gegner aus eben diesem Unterrichte in der Naturkunde alles Schlimme, insbesondere Gefährdung der christlichen Religion und Sitte herleiten.

Ein «Mitglied des Kantonsrathes» eifert in den «W. Nachr.» ganz rabiat gegen die Wahl Dr. Wettsteins und macht besonders geltend, dass der letztere dem «Monismus» huldige. Er bemerkt wörtlich: «Dazu hat Herr W. für sich die vollste Berechtigung; aber daraus folgt durchaus nicht das Recht, dass er nun auch in der Lehrerbildungsanstalt eines christlichen Volkes diese Ueberzeugung in seinem Unterrichte oder als Leiter der Anstalt den künftigen Lehrern einimpfen und andere Ueberzeugungen bekämpfen*) dürfe.» Darf man heute dem Seminar abermals Solches bieten! Man schämt sich nicht, die Lehrfreiheit anzutasten, indem man einen naturkundlichen Unterricht verlangt, der in die Schablone einer kirchlichen Fraktion passt. Warum fordern die religiösen Eiferer nicht auch zugleich die Entfernung der «Monisten», welche an der Universität, am Polytechnikum wirken?

Weiter sagt der — offenbar geistliche — Hr. Kantonsrath: «Oder geschah wol die Zurückdrängung des Religionsunterrichtes in einer andern Absicht, als um der Theorie der Gottesleugnung Vorschub zu leisten?» — Theorie der Gottesleugnung! «Wie septemherlich das klingt», müssen wir mit der «Freitagszeitung» sagen; wo mit solchen zentnerigen, nichts- und allesagenden Wörtern hantirt wird, da hört selbstverständlich die vernünftige Diskussion auf. Wie deutlich tönt aus den citirten Worten der Vorwurf gegen Erziehungs- und Regierungsrath: Ihr habt schwer gesündigt, dass ihr diesen Mann nicht vom Seminar wegsprengtet!

Der Hass gegen den Seminardirektor treibt den hochgestellten Ankläger endlich zu der plump hingeworfenen Behauptung, «Herr W. leugne alles Geistige und verachte die Lehre von der Geistesentwicklung!»

Angesichts solch hübscher Pressblüthen kann man sich in der That nur darüber freuen, dass die Seminardirektorwahl hinter uns liegt. Wer weiss, wie weit es die Fanatiker mit solcher Kampfweise noch gebracht hätten! Komme nun, was da wolle, — von den Behörden dürfen wir erwarten, dass sie den Mann der Wissenschaft gegen die Angriffe der Zeloten in Schutz nehmen. Einen allmächtigen Seminardirektor — à la Fries — gibt es nicht mehr; der bescheidene Herr Dr. Wettstein wollte von Anfang an kein Schulpapst sein und ist glücklich darüber, dass ihm nunmehr vergönnt ist, sich auf seine eigentliche Amts- und Lehrthätigkeit mehr als bisher konzentriren zu können.

Eines aber betonen wir: Indem man den Direktor des Lehrerseminars auf gleiche Stufe stellte, wie die Rektoren der übrigen höhern Lehranstalten, ist auch die Verantwortlichkeit für die Haltung der Anstalt im Ganzen für denselben kleiner geworden. Die Aufsichtskommission, resp. der Erziehungsrath wird Diverses mehr auf seine Schultern zu nehmen haben, und es wird nicht mehr angehen, jede disziplinarische Ausschreitung eines Zöglings,

*) Wo und wann hat Hr. Wettstein religiöse „Ueberzeugungen“ seiner Schüler bekämpft?

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. IV. Jahrgang.

ZÜRICH, den 23. August 1878.

Nro. 34.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum.

Professor Johann Jakob Müller.

Biographische Skizze
von C. D.

II.

Doch war die Wirksamkeit Müller's am Seminar gar kurz; er rückte, zu rasch für das Seminar, aber nicht allzu früh für seine eigene Entwicklung, eine Stufe höher. Im Herbste 1872 folgte der hochverehrte Prof. Büdinger einem ehrenvollen Rufe nach Wien, und es konnte keine Frage sein, dass Müller, der sich schon früher als Privatdozent habilitirt hatte, an seine Stelle rückte. Den Verhältnissen entsprechend, wurde iness die Stelle getheilt, und Müller erhielt neben dem Vertreter der mittelalterlichen und neueren Geschichte, Prof. Dr. Meyer von Knonau, eine Professur für Geschichte des Alterthums, mit dem Auftrag jedoch, auch über neuere Geschichte zu lesen.

Damit hatte Müller eine Stellung erlangt, wie sie allein für ihn dauernd sich eignete und in der er die grössten Erfolge errang. Seine Vorlesungen bearbeitete er mit der grössten Gewissenhaftigkeit; jedes Jahr arbeitete er sie um, und in den Lektionsplänen erschienen stets interessante Themata, die sich aus dem schablonenmässigen Rayon der gewöhnlichen Aufgaben merklich heraushoben (z. B. vergleichende Kulturgeschichte, Anfänge der Menschheit, Philosophie der Geschichte, Einleitung in die Politik der Gegenwart, Besprechung historisch-politischer Fragen der neuesten Zeit u. dgl.). Bei der Vorbereitung war er äusserst streng gegen sich selbst; es sollte nicht die geringste Unklarheit oder Unsicherheit zurückbleiben; er verschmähte es, unvollständige Forschung durch Phrasen, Behauptungen und Raisonnements zu decken; er drang immer tief in die Quellen, und ruhte nicht, bis er sich nach allen Richtungen ein selbständiges und sicheres Urtheil verschafft hatte. Was er in Angriff nahm, das erfasste er stets gründlich, erstaunlich gründlich. Mit solchem Rüstzeug stund er dann aber gewappnet wie ein Ritter, fest und unerschütterlich auf dem Katheder der Wissenschaft. Wenn das, was er vorbrachte, auch äusserlich nicht glänzend war — sein Vortrag war nicht sehr fliegend und elegant — so war er doch gediegen, fest gegründet, das Resultat emsigen Forschens, Sammelns und Beobachtens. Damit kam er ja gerade dem Bedürfniss der Fachstudirenden entgegen; der Born, aus dem sie die Wissenschaft schöpften, war so frisch, so wahr, rein und unerschöpflich! So war er im Hörsaal. Wer ihn aber nur aus den Vorlesungen kannte, kannte ihn gerade von seiner schätzenswerthesten Seite nicht. Man muss ihn gesehen und beobachtet haben im Verhältniss zu seinen Schülern: was er da gethan und gewirkt — und wenn es sich auch vielfach der Oeffent-

lichkeit entzog und entzieht — dürfte gerade das Bezeichnendste sein. Wer gesehen und erfahren hat, mit welcher liebevoller, fast zärtlicher Uneigennützigkeit er unausgesetzt sich persönlich seinen Schülern und Schülerinnen gewidmet hat, wie er manchen von ihnen unter Aufopferung seiner besten Zeit noch Privatstunden unentgeltlich gegeben, kann nicht anders als beschämt stille stehen vor solcher Tugend. Wahrlich, hiedurch hat sich Müller seinen schönsten Denkstein gesetzt!

Neben alle dem war Müller immer noch literarisch thätig, und es verdient betont zu werden, dass er hierin auch von seiner treuen Gemahlin gefördert wurde, die ihm nicht nur tüchtige Haushalterin war, sondern ihm auch verständnissinnige Theilnahme für die wissenschaftliche Arbeit entgegen brachte.

Allbekannt ist, dass er im Verein mit seinem Kollegen Prof. Vögelin das Lehr- und Lesebuch der Geschichte für die Zürcher Volksschule und im Verein mit uns ein Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für höhere Stufen schrieb. In jenem rührt vorzugsweise die neueste, in diesem die alte Geschichte von ihm her. Ein Vortrag über das Römische Reich zur Zeit des Alexander Severus, den er im Rathssaale gehalten, ist mit sammt seinem Habilitationsvortrag im Druck erschienen («Studien zur Geschichte der Römischen Kaiserzeit»), ein zweiter über die Schweiz in Römischer Zeit harrt noch der Veröffentlichung. Für die antiquarische Gesellschaft schrieb er 1875 das gediegene und inhaltreiche Neujahrsblatt «Nyon zur Römerzeit», ein höchst anmuthiges Bild Römischen Kulturlebens. Ueberaus zahlreich sodann sind die Recensionen, kleineren Abhandlungen und Betrachtungen, die er für Zeitschriften, Zeitungen, Fachblätter u. dgl. verfasste. Er arbeitete nicht sehr schnell, und hat dies oft dem Freunde geklagt; aber dafür besass er Gaben, um die ihn ebenso Andere, besonders wer mit ihm arbeitete, zu beneiden Anlass hatten: ein klares, ruhiges und nüchternes Denken, strenge Logik in der Anordnung der Gedanken, durchgreifende Gestaltungskraft und schlagende Diktion. Dies gab auch seinen kleinsten Arbeiten den Stempel hoher Vollendung. Alle genannten Arbeiten aber zielten im letzten Grunde auf die Herstellung eines grösseren Werkes über Geschichte des Alterthums, die er sich als Lebensaufgabe gestellt hatte, und wofür er schon von bedeutenden in- und ausländischen Buchhandlungen angegangen worden war. Wer auch nur einigermaßen ahnen kann, was Müller leisten konnte, wird das Scheitern dieses Planes im höchsten Grade bejammernswerth finden!

Zur Orientirung.

Die Fragen des Erziehungsraths betreffend den Religionsunterricht in der Volksschule wurden von der Primarschulpflege Riesbach folgendermassen beantwortet:

„Zu Frage 1. (Möglichkeit eines konfessionslosen Religionsunterrichts.)

„Würde unter Religionsunterricht bloss die Unterweisung in Tugend-, Sitten- und Pflichtenlehre verstanden, so könnte die Frage bejaht werden; da aber nach der allgemein verbreiteten Auffassung die Religion untrennbar ist von gewissen Glaubenssätzen (Dogmen), da ferner jede religiöse Partei ihre besondern Glaubenssätze für die wahren und ihr spezielles Mass von Dogmen für das richtige hält, und in Anbetracht, dass eine nicht geringe Anzahl von Bürgern diese Dogmen in ihrer Gesamtheit verwirft, so ist es absolut unmöglich, einen interkonfessionellen Religionsunterricht zu ertheilen, und beantworten wir daher die erste Frage mit: Nein.

„Zu Frage 2. (Wünschbarkeit eines fakultativen Religionsunterrichts als besonderes Schulfach.)

„Da die Pflege von Sittlichkeit und Tugend eine Hauptaufgabe alles Schulunterrichts ist, so darf der bezügliche Unterricht unter keinen Umständen in ein fakultatives Fach verwiesen werden; es soll daher die Erziehung zur Sittlichkeit während des ganzen Unterrichts im Auge behalten und namentlich der deutsche Sprach- und der geschichtliche Unterricht hiefür nutzbar gemacht werden. Die Einführung eines fakultativen Faches hat überdies das Bedenkliche, dass dadurch das Prinzip der obligatorischen Staatsschule gelockert wird. Unsere Antwort auf die 2. Frage lautet daher ebenfalls: Nein.

„Zu Frage 3. (Wer soll den fakultativen Religionsunterricht ertheilen?)

„Sollte entgegen unserer Ansicht ein fakultativer Religionsunterricht als Schulfach beschlossen werden, so würden wir es als einen bedenklichen Rückschritt und pädagogischen Missgriff erachten, wenn der betreffende Unterricht für Kinder unter 13 Jahren von Jemand anders als dem Lehrer ertheilt würde.“

In gleicher Weise und mit ähnlicher Motivirung antwortete die Sekundarschule Neumünster, mit der Erweiterung, dass sie (Frage 3) die Geistlichen als solche auch von der Sekundarschule ausschliessen will.

An diese Kundgebungen, mit denen wir bekanntermassen schon lange übereinstimmten, reiht unser Blatt zu ihrer Unterstützung:

a. Auszug aus der Beleuchtungsschrift von Bundesrath Droz über „Art. 27 der Bundesverfassung und der Primarunterricht in der Schweiz, 1878“. (S. 59 à 60.)

Die Anhänger einer (stark verbreiteten) Tendenz denken wie folgt:

„Da der Schulbesuch obligatorisch ist und die konfessionellen Trennungen immer zahlreicher und schärfer sind, so ist es nicht ferner möglich, den Religionsunterricht in seiner alten Form aufrecht zu halten. Demungeachtet ist das religiöse Gefühl ein so kräftiges. Alles beherrschendes Erziehungsmittel, dass man es um keinen Preis entbehren kann. Der Religionsunterricht muss den ersten Rang in der Schule behaupten; man muss ihn nur in einer Weise geben, dass niemand verletzt wird. Es gibt glücklicherweise Wahrheiten genug, welche Gemeingut aller Konfessionen sind: der Glaube an einen Gott, der Begriff des Guten und Bösen, die Pflichten gegen die Familie und die Gesellschaft etc., so dass man leicht eine sogenannte interkonfessionelle Religionslehre schaffen kann. Das fordern wir. Wenn ihr das nicht habt, welche erzieherischen Mittel bleiben euch dann noch? Welche Gewalt wird der Lehrer auf das Herz und das Gewissen seiner Schüler ausüben? Mit unserm System dagegen werdet ihr den künftigen Bürgern und Familienmüttern die Ueberzeugung einprägen, dass alle Konfessionen sich auf einem gemeinsamen Boden die Hand reichen dürfen; ihr werdet ihnen Ideen der Toleranz einschärfen und damit einen grossen Schritt vorwärts zur Beruhigung der religiösen Leidenschaften thun, welche so oft das Vaterland zerrissen haben.“

Diese Ideen — fährt nun Herr Droz fort — sind edel und hochherzig. Die Schwierigkeit ihrer Anwendung liegt auch nicht gerade darin, jenen interkonfessionellen oder natürlichen Religionskurs zu schaffen, sondern in der Unmöglichkeit, ihn zur Annahme zu bringen. Denn man weiss: wenn auch die verschiedenen Orthodoxieen einander mit Feuereifer bekämpfen, machen sie in der schönsten Eintracht Front gegen das sogenannte System der unabhängigen Moral und sind noch viel befissener, diese zu vernichten, als sich gegenseitig zu zerfleischen.

Eine andere Tendenz verfolgen darum die holländischen und

amerikanischen (Gesetz von Massachusetts) Ideen. Sie führen eine unbedingte Trennung zwischen dem religiösen oder konfessionellen Unterricht und dem eigentlichen Schulunterricht durch. Da werden sämtliche Kulte auf den Fuss vollkommener Gleichheit gestellt. Da herrscht keine Feindseligkeit, sondern Unparteilichkeit. Das Neuenburger Schulgesetz von 1872 enthält in diesem Sinne ganz ausreichende Bestimmungen. Bei ihrem Erscheinen wurden sie bekämpft; gegenwärtig aber sind sie schon so sehr in die Sitten eingedrungen, dass niemand mehr eine Aenderung begehren möchte.

Die einschlägigen Vorschriften lauten: Art. 18. Der Religionsunterricht ist von den andern Theilen des Unterrichts getrennt, ist fakultativ und wird nach der freien Wahl und dem Willen der Eltern ertheilt.

Art. 19. Die Schulkommissionen haben darüber zu verfügen, dass der religiöse Unterricht auf eine passende Tageszeit ausserhalb des Schulstundenplanes, auf die Zeit vor oder nach dem andern Unterricht verlegt werde.

Art. 20. Die Schulklokale stehen bedingungslos allen Bekenntnissen für den religiösen Unterricht zur Verfügung. Wenn um die gleichen Stunden von mehreren Religionsgenossenschaften nachgesucht wird, so entscheidet die Schulkommission zu Gunsten der Mehrheit der Kinder, ohne indessen die Minderheiten vom Gebrauch des Lokals (in andern Stunden) auszuschliessen.

Art. 21. Dagegen haben sich die Schulkommissionen weder bei der Wahl, noch bei der Besoldung der den religiösen Unterricht zu ertheilenden Personen, noch auch bei der Festsetzung des Charakters und Planes dieses Unterrichts zu betheiligen.

b. Die Antwort von Riesbach redet (unter 2.) von der „Einführung eines fakultativen Faches“. Sie übersieht also, dass im Kanton Zürich seit 1869 der Besuch des religiösen Schulunterrichts fakultativ und also das „Prinzip der obligatorischen Staatsschule“ schon lange „gelockert“ ist. Beispielsweise hat die Mädchenprimarschule der Stadt Zürich, Abtheilung 4. à 6. Klasse, wöchentliche 24 Unterrichtsstunden (ohne Turnen und Handarbeit.) Davon sind 2 Religionsstunden, also der 12. Theil fakultativ. Die Freiheit für dieses Wegbleiben ist zeitweise schon von 15% der Schülerschaft einer Klasse benutzt worden: von Israeliten, römischen Katholiken, Methodisten und andern strengkirchlichen Protestanten, — und zwar unter Lehrern, über die geurtheilt wird, dass sie den berührten Fachunterricht nicht etwa in — zur Zeit mit Vorliebe denunzirt — „frivoler“ Weise ertheilen.

Tit. Redaktion des „Päd. Beobachters“.

In Ihrem Schlussartikel „Zur Seminardirektorwahl“ berühren Sie mein Votum in dieser Sache mit folgenden Worten: „Abgesehen von der sonderbaren Haltung des Hrn. Erziehungsrath Mayer, der zu unserm Erstaunen päpstlicher als der Papst sein will“ ... Erlauben Sie mir darauf folgende Erklärung für Ihre nächste Nummer:

Der Seminardirektorwahlvorschlag kam gleich in der ersten Sitzung des neuen Erziehungsrathes auf die Traktanden. Als Neuling wünschte ich eine angemessene Frist zur Orientirung über diese Angelegenheit; die Mehrheit beschloss Eintreten gleich am folgenden Nachmittag. Da erlaubte ich mir die folgenden Einfragen: 1. Ob mit der Wahl des Herrn Dr. Wettstein die Behörde auch das in der Oeffentlichkeit mehrfach gerügte Ueberwiegen seines monistischen naturkundlichen Unterrichtes anerkenne? 2. Ob sie die daraus folgende Zurückdrängung des Religionsunterrichtes, und ebenso 3) die Herabsetzung des Unterrichtes in der Pädagogik zu einem blossen Hilfsfach billige? Alle drei Punkte wurden bestimmt und allgemein verneint und die feste Absicht ausgesprochen, der bezeichneten Richtung das nothwendige Gegengewicht durch erneute Obligatorischerklärung des Religionsunterrichtes und Uebertragung der Pädagogik an eine bewährte Lehrkraft zu schaffen. Hiebei wurde Herrn Dr. Wettstein wie allen andern Lehrern die wohlberechtigte Lehrfreiheit innert seines Faches ausdrücklich gewahrt. Aber — fragte ich mich jetzt — was wird kommen, wenn es gelingen sollte, eine oder zwei solche, Herrn Dr. Wettstein ebenbürtige Lehrkräfte zu gewinnen, was unter obwaltenden Umständen nicht leicht sein wird? Ich sah das Bild eines in seinem innersten Nerv zwieträchtigen Seminars vor mir aufsteigen (Küsnacht 1836—39), und um demselben zu entgehen, wünschte ich beharrlich Aufschub des Wahlvorschlages, einerseits zur offenen Verhandlung mit Hrn. Dr. Wettstein als dem Nächstbetheiligten, und andererseits zur Auffindung und Gewinnung derjenigen Lehrkräfte, welche das bezeichnete Gegengewicht leisten sollen. Zur Ausgleichung der realistischen mit der idealistischen

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. IV. Jahrgang.

ZÜRICH, den 30. August 1878.

Nro. 35.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreispaltene Petitzelle oder deren Raum.

Professor Johann Jakob Müller.

Biographische Skizze
von C. D.

III.

Es stimmt mit dem grossen Ernst des wissenschaftlichen Wirkens von Müller, dass er in praktische Politik nicht erheblich sich einliess. Er huldigte mit dem vollen Gewicht seines idealen Humanismus dem Fortschritt, begrüsst lebhaft die demokratische Strömung in Zürich und die Reform der Bundesverfassung, und ist dieser Gesinnung stets treu geblieben. Aber nur ein einziges Mal trat er unseres Wissens in einer Frage rein politischer Art öffentlich auf: als bei der Revision von 1872 aus dem Lager der Konservativen die Behauptung in die Presse hinausgeworfen wurde, es sei Verrath an unsern Vätern, an den heiligen Grundsätzen des alten Schweizerbundes, wenn die Grundlagen des Föderalismus verlassen würden; da hat Müller als warmer Patriot es nicht über sich gebracht, zu schweigen, und hat in einer, dem schweiz. Volksverein gewidmeten Broschüre («Geist der Ahnen») schlagend gezeigt, dass der Geist unserer alten Geschichte, die Gedanken und Bestrebungen unserer Väter uns im Gegentheil zur Zentralisation leiten. Und das Schweizervolk bekannte sich dann 1874 zu dieser Ansicht! Sonst war Müller immer zu rücksichtsvoll, zu mild und schonend in seinen Urtheilen, als dass er für die Rolle eines Politikers gepasst hätte.

Neben seinem Amt als Universitätslehrer, als welcher er im Senat mit der Funktion eines Sekretärs betraut wurde, hat Müller in verschiedenartigen Stellungen noch gewirkt. Er war lange Zeit Sekretär und zugleich eines der thätigsten, förderndsten Mitglieder der antiquarischen Gesellschaft, war Mitglied der Aufsichtskommission für die Industrieschule, Mitglied des Kantonsrathes und eine Zeit lang auch Lehrer der allgemeinen Geschichte an der höhern Töchterschule Zürich. Ueberall arbeitete er mit der gleichen Gewissenhaftigkeit wie im engeren Berufsleben, und wie hoch auch das Vertrauen war, das er überall genoss, und die Achtung, die man ihm zollte, er blieb doch immer derselbe schlichte, einfache, Allen zugängliche, gemüthliche und gerade Müller, Allen lieb und werth, die mit ihm zu verkehren hatten.

Müller war frühreif, das geht aus allen Thatsachen dieser Lebensbeschreibung hervor, und das fühlte man ihm auch an. Der Keim des Todes lag daher schon früh in ihm. Wir erinnern uns noch lebhaft, wie schon vor fünf und zehn Jahren scharfblickende Augen aus seinem Aussehen schliessen wollten, dass er nicht lange leben werde. Von zarter Konstitution, vermochte er nur wenig zu ertragen,

und dennoch muthete er seinen Kräften stets das Aeusserste zu. Das ist die Tragik seines Lebens geworden! Schon als Seminarlehrer 1871 wurde er durch eine Unterleibs-krankheit tief ins Krankenbett geworfen, und von da an arbeitete sein Verdauungsapparat immer nur mühsam, und nur die skrupulöseste Diät vermochte ihn noch aufrecht zu halten. Da zeigten sich Ende 1877 bedenkliche Symptome einer höchst gefährlichen Magenkrankheit (Magenkrebs); lange sträubte und stemmte sich der Kränkelnde dagegen und dozirte noch in einer Zeit, wo er, schon todesmatt, nur schwer zusammenhängend sprechen konnte. Endlich war er genöthigt, von aller Arbeit sich zurückzuziehen; und während des halben Jahres, wo dies geschehen musste, fühlte er sich so entsetzlich unglücklich und empfand er sein Dasein als ein so qualvolles, dass der sanfte Tod, der ihn am 30. Juli ereilte, als eine glückliche Erlösung betrachtet werden muss.

Wenn Müller auch noch jung und noch ohne diejenigen Leistungen, die man von ihm erwarten durfte, starb, so können und dürfen wir ihm doch in's Grab rufen: Schlaf wohl, theure, liebe Seele; du hast schwer gekämpft und gerungen, viel Segen gestiftet, viel Liebe gesäet und ein hehres Beispiel uns hinterlassen. Darum wird dein Name uns stets glänzen wie ein himmlischer Stern:

Denn wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten!

Ausstellungsberichte.

(Korr. aus Paris.)

II.

In unserer letzten Korrespondenz haben wir das Schulhaus der belgischen Liga, das in Paris in seinen genauen Dimensionen und seiner vollständigen Ausrüstung zur Ausführung gelangt ist, beschrieben; heute wollen wir noch etwas näher auf die Verhältnisse der Schule eintreten, die sich ja rühmt, eine ganz neue Pädagogik zu schaffen und stolz darauf ist, mit den Traditionen der alten Methode, dem alten Erziehungswesen überhaupt zu brechen.

Sie übernimmt die Schüler mit dem 9. und behält sie bis zum zurückgelegten 14. Lebensjahr; doch haben die Verhältnisse sie gezwungen, 2 Vorbereitungsklassen zu errichten und in dieselben schon 7jährige Kinder aufzunehmen. Täglich werden in allen Klassen, also auch in den letztgenannten, 7 Stunden Unterricht ertheilt, mit einziger Ausnahme des Donnerstag Nachmittags und des Sonntags. Die einzelnen Fächer vertheilen sich nach dem Stundenplan wie folgt: Zeichnen 5 Std., Geometrie 5 Stunden, Mathematik 5 Std., Sprache (französische und flamändische zugleich und von der ersten Stufe an) 10 Std., Turnen

3 Std., Geographie 4 Std., Musik 3 Std., Schreiben 1 Std. Geschichte wird nicht gelehrt, oder erst in den höheren Klassen. Dazu treten nun aber noch 5 Std. Sciences. Unter diesem Ausdruck versteht das Programm nun das eigentlich neu in die Schule eingeführte Moment. Der Schüler wird selbstthätig beschäftigt, bald dadurch, dass er Pflanzen sammelt, sie trocknet, aufbewahrt, wieder anschaut, bald, indem er chemische Versuche selbst macht, oder Eigenschaften und Gesetze physikalischer Körper selbst aufsucht u. s. f. Werkstätten, grosse Sammlungen, wöchentliche Spaziergänge sind Hauptmittel dieses Unterrichtes. Die Sciences berühren folgende Wissenschaften: Botanik, Zoologie, Physik, Chemie, Mechanik, Astronomie, Meteorologie, Architektur, Konstruktionslehre, Technologie, Landwirtschaft, Gesundheitspflege, Haushaltungskunde, deren Elemente dem Schüler Stoff zu selbstthätiger Arbeit geben müssen.

Die Schule dauert Morgens 8—12 Uhr, Nachmittags $1\frac{1}{2}$ —5 Uhr, umfasst also per Woche 39 Stunden. Unwillkürlich fragt man sich bei solchen Zahlen, solchen Anforderungen: Was ist denn mit den beständigen Klagen von Ueberbürdung der Schüler? was ist mit dem Ruf der Entlastung? wer hat nun Recht, wir, die wir immer mehr nachgeben und die Schulzeit und Schule verkürzen oder sie, die fast alle Zeit des Kindes in Anspruch nehmen und dafür behaupten, ihren Unterricht, ihre Methode, ihre Erziehung so einzurichten, dass allen hygienischen, pädagogischen und sozialen Anforderungen auf's beste Rechnung getragen werde? Wer mag da entscheiden? Doch ist es wol am besten, zur nähern Begründung dieser Behauptungen das Unterrichtsprogramm der Liga selbst sprechen zu lassen. Es verbreitet sich dasselbe des Weiten und Breiten über die ausgesprochenen Prinzipien; hier aber muss dasselbe in einzelne Sätze zusammengedrängt werden. Sie heissen:

1. Die Pflege der intellektuellen Fähigkeiten ist Hauptzweck des Unterrichtes, Natürlichkeit Hauptmittel der Erziehung. Die Schule führt die Methode und Prinzipien Fröbels in die Primarschule ein und wendet sie auf die Anfänge des Lernens an. In den untern Klassen darf niemals ein Gegenstand beschrieben werden, der dem Schüler nicht in der Klasse selbst vorgewiesen wird; in den obern Klassen dürfen nur solche Themata zu Aufsatzübungen gegeben werden, die selbst Erlebtes, selbst Empfundenes zu ihrem Gegenstand haben. Einfachheit im Ausdruck ist dabei Gesetz. Das Gedächtniss wird nur an kindlichen, schönen Stoffen geübt.

2. Der Lehrer überwacht beständig die hygienischen Anforderungen, welche an die Schüler, an das Schulzimmer, das Mobiliar, die Luft etc. gestellt werden. Unter andern Vorschriften ist hier hauptsächlich der Pflege der Handfertigkeit erwähnt: Das Anlegen und Konserviren verschiedener Sammlungen, Papparbeiten, Schneiden, Zerlegen von Apparaten, z. B. eines Schlosses, einer Kaffeemühle sollen Aufgabe der Schule sein. Solche Uebungen geben dem Kinde auch zu Hause Stoff zu nützlicher Beschäftigung. In den höhern Klassen treten eigentliche Arbeiten in Holz dazu und zudem das Handhaben der Apparate aus den Sammlungen.

3. Die Pflege der Sinne soll allseitig sein und sich nicht auf die des Gehörs und Gesichts beschränken.

4. Ermüdung des jugendlichen Gehirns muss von der Schule vermieden werden. Da ist auf die grosse Gefahr aufmerksam zu machen, welche die in den meisten Schulen alten Systems zu wenig beachtete und geregelte Anstrengung des Kindes mit sich bringt. Nicht für's Examen, für's Leben arbeitet die Schule. Der Vorwurf: Die Schule tödtet die Geister, sie nivellirt nur, muss verschwinden. Selbstthätige Uebung des Schülers ist das Mittel hiezu.

Eine Lehrstunde darf nur 45 Minuten andauern; ihr folgt eine Pause von 15 Minuten, welche Zeit aber die Schüler im Freien zubringen müssen.

Hausaufgaben dürfen keine gegeben werden; nichts ist für die Kinder wolthuernder, als ein ungetrübter und ungestörter Aufenthalt im Familienkreise.

Die Lehrer sollen keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um die Eltern auf die traurigen Folgen des Theaterbesuches, des Tanzes und anderer aufregender Vergnügungen der Jugend aufmerksam zu machen. — Ist ein Kind betreffend Fortschritte im Rückstand, so gibt ihm der Lehrer Nachhülfe, aber ja nicht zur Strafe, sondern aus Liebe und Freundschaft.

Exkursionen sind Unterrichtsmittel. Das Reglement schreibt per Woche einen Spaziergang vor; dabei ist militärische Disziplin zu beobachten.

5. Der Schreibleseunterricht ist eine vierjährige Tortur. Der Unterricht in seiner Totalität zielt darauf hin, den Kindern die Fertigkeiten des Lesens und Schreibens beizubringen. Nicht zu früh darf man schon Früchte erwarten.

6. Die Grammatik übersteigt die Kraft des Schülers.

7. Hauptsächlich ist es die Geometrie, welche die Prinzipien allseitiger Uebung des Schülers verwirklicht; in den untersten Klassen wird täglich eine Stunde gegeben. Ebenso auch das Zeichnen. Für jeden Tag ist in allen Klassen eine Zeichenstunde angeordnet. Auch auf den Exkursionen haben die Schüler zu zeichnen; jeder besitzt ein Album.

8. Das Rechnen wird namentlich an Beispielen geübt, die abstrakte Zahl vermieden; der Unterricht, die Spaziergänge, die Handarbeiten geben hiezu hinlänglich Stoff.

9. Wenigstens 6 mal des Jahres versammelt der Lehrer die ältern Schüler Abends, um ihnen die Elemente der Sternkunde beizubringen; die Eltern sind ebenfalls eingeladen.

10. Die Chemie ist neben der Geometrie das wichtigste Element des Primarunterrichtes; die Geometrie lehrt denken, die Chemie beobachten. Die Kinder müssen selbst operiren; der Lehrer sorgt dafür, dass die betreffenden Uebungen ausgeführt werden können und dürfen.

11. Die Physik liefert dem Unterricht eine Reihe von Aufgaben, welche auch auf den untersten Stufen zur Anwendung kommen.

12. Der Unterricht in der Naturkunde setzt sich folgendermassen zusammen: Sammeln und Aufbewahren von Thieren, Pflanzen, Mineralien. Allgemeine Kenntniss derselben in den unteren Klassen, speziellere in den obern. Die Terminologie wird durch viele Uebung erlangt. Jede Klasse partizipirt am Schulgarten.

13. Technologie. Die Werkzeuge aller Art geben genügend Material für den Unterricht, ihre Handhabung könnte mehr oder weniger in der Schule gelehrt werden; das Schulmuseum und die Werkstätten geben hiezu Gelegenheit. In den höheren Klassen tritt die Mechanik und der Besuch von Werkstätten, Fabriken etc. hinzu.

14. Die Geographie soll sorgfältig gepflegt werden, in den ersten Klassen immer auf Erlebtes, Angeschautes basirt und mit Planzeichnen verbunden.

15. Geschichte. Die Primarschule nimmt keine Geschichte in ihren Lehrplan auf; denn die Hauptbedingung für das Verständniss der Geschichte ist ein gesundes Urtheil, das ja gerade durch den Schulunterricht begründet werden soll. Die Abweichungen von den jetzigen Sitten, Gesetzen, Gebräuchen, die langsam vor sich gehenden Umänderungen der geschichtlichen Verhältnisse, die Schätzung der Zeit sind nicht Sache der Jugend. Man kann die Geschichte der nächststehenden Verhältnisse des Hauses, der Schule, der Gemeinde, des Vaterlandes lehren, immer nur an Hand von bestimmten Vorweisungen und en. (Der Bericht setzt gerade hier die Behauptungen ausführlich auseinander.)

